

## Andacht zum Ostermontag – 5. April 2021

Liebe Leserinnen und Leser,  
Ostern wird uns von einem Sieg erzählt. Es ist ein Sieg, den wir kaum verstehen, aber besingen und feiern können.

Christus selbst sagt (*Offenbarung des Johannes 1,18*):

**Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit  
und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle.**

**Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, Amen**

### Gebet

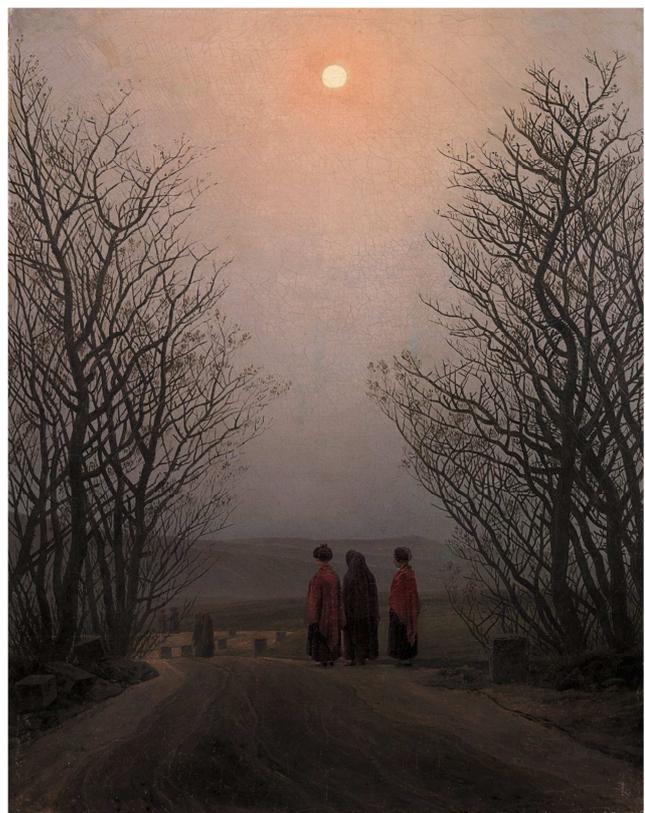
Gütiger Gott, wir hören von deiner Macht und dem Heil, das du uns bereitest.  
Oft zweifeln wir daran und können uns nicht vorstellen,  
dass du Tod und Schrecken des Lebens besiegen kannst.  
Hilf uns, dir zu vertrauen.  
Wir wollen uns mit all unseren Schrecken in deine Arme werfen,  
dir dienen und dich loben, bis du wiederkommst in Herrlichkeit.  
Amen.

### Lesung: Markus 16,1-8

### Gedanken zu Ostern

Ein bleicher Morgen.  
Nicht mehr Nacht und noch nicht Tag.  
Die Sonne müht sich, den Nebel zu durchdringen.  
Der Nebel scheint sich zu wehren.  
Die Natur wirkt unentschlossen.  
Im Gegensatz zu den drei Frauen.  
Weil das Bild von Caspar David Friedrich aus dem Jahr 1835  
„Ostermorgen“ heißt, wissen wir,  
was hier vorgeht (*Markus 16,1*):

*„Und als der Sabbat vergangen war,  
kauften Maria Magdalena und Maria,  
die Mutter des Jakobus, und Salome  
wohlriechende Öle, um hinzugehen  
und ihn zu salben.“*



„Ihn zu salben“ – das ist Jesus, der seit 36 Stunden tot in einem Felsengrab liegt. Von Jesu Tod hatten sich die Soldaten überzeugt. Das Begräbnis musste ja vonstattengehen, bevor der Sabbat beginnt. Wenn schon alle Sinne am Karfreitag in Aufruhr und Unordnung waren, sollte wenigstens äußerlich alles seine Ordnung haben.

Die Frauen gehen zu einem Liebesdienst. Sie wollen den Leichnam salben. Sie haben es nicht eilig, erkennen wir auf dem Bild von Caspar David Friedrich. Sie gehen ihren Weg. Die Natur um sie herum schläft. Die Bäume wirken unbelebt, noch unbelebt. In Wahrheit erwarten sie das Leben, das schon in ihnen ist. Wir sehen es nicht. Wir wissen es aber. Den Frauen scheint auch das gerade gleichgültig. Sie sind nur mit dem Tod beschäftigt.

Hoffnung haben sie keine. Tot ist tot. Die Frauen eilen ja nicht. Sie wissen, was sie erwartet. Meinen sie jedenfalls. Der Tod ist die Grenze der Hoffnung. So kennen sie es, so lange sie denken und glauben können. Wo es aber nichts mehr zu hoffen gibt, kann es noch Pflichten und Dienste geben, die man erfüllen muss. Der Liebesdienst ist dann Ersatz der Hoffnung.

Was die Frauen noch nicht wissen, das wissen wir. Ihr Rückweg wird ein anderer werden. Ein verstörter, erschrockener. Wo Ruhe war und Unaufgeregtheit, wird Furcht und Zittern sein. Der, dem sie dienen wollten mit einem letzten Liebesdienst, war nicht im Grab. Stattdessen war da ein „Jüngling“ oder Engel, der sprach von der Auferstehung des Jesus von Nazareth. Und er sprach davon, dass die Frauen den Jüngern erzählen sollen, was sie gesehen haben.

Der Rückweg wird zur Flucht, erzählt Markus.  
*„Sie flohen von dem Grab; denn Zittern und Entsetzen hatte sie ergriffen. Und sie sagten niemand etwas; denn sie fürchteten sich.“*  
Zu Recht fürchteten sie sich. Am meisten davor, als verrückt zu gelten. Wo keine Hoffnung ist, da wächst auch keine. Dachten sie.

Gott denkt aber nicht so. Er denkt und handelt in seinen Möglichkeiten, nicht in unseren. Das ist der Unterschied; der österliche Unterschied. Was Gott will, das geschieht. Und wenn Gott will, dass Jesus von Nazareth aus dem Grab aufersteht, dann geschieht das. Ob die Frauen das für möglich halten oder nicht. Ob die Jünger oder wir das für möglich halten oder nicht. Es geschieht. An einem bleichen Morgen am Rande von Jerusalem. Gott handelt nach seinen Möglichkeiten.

Mehr müssen wir nicht wissen. Unsere Möglichkeiten sind nicht Gottes Möglichkeiten. Gottes Möglichkeiten sind größer, weiter, erhabener. Sie können unser Verstehen weit übersteigen. Wo wir den Tod der Hoffnung sehen, kann Gott neue Hoffnung wecken. Er tut es auch. Weil er es kann. Und weil er will, dass wir Hoffnung haben. Zum Leben gehört Hoffnung. Darum schafft Gott sie auch da, wo wir keine mehr sehen oder haben.

Wir sollten unser Leben von Gott her denken – mit Gottes Möglichkeiten. Dann wird das Leben nicht leichter, aber es behält immer Hoffnung. Die Hoffnung nämlich: Gott kann immer mehr als das, was ist.

---

---

Auch bei Ihnen kann er mehr als das, was wir sehen; und auch bei mir.

Darum mag ich Menschen, die wie Hoffnungsfinder sind. Sie sehen etwas so lange an, bis sie eine Hoffnung finden, vielleicht nur eine kleine, aber eine Hoffnung. Sie geben sich nicht ab mit dem, was ist; sie warten oder sehen die Möglichkeiten Gottes. Und früher oder später finden sie Hoffnung. Das sind Menschen mit dem österlichen Unterschied. Sie warten auf die Möglichkeiten Gottes. Und sehen Hoffnung, wo andere eher ohnmächtig wirken.

Hoffen wir auf das, was Gott kann – auch wenn wir das gar nicht immer kennen. Hoffen wir auf das, was Gott kann. Dann finden wir, auch wenn wir zittern und entsetzt sind wie die Frauen, bald neues Leben. Wir sind geborgen. Immer. Noch nicht einmal der Tod nimmt uns aus Gottes Hand.

Hoffen heißt, den Möglichkeiten Gottes trauen.

Amen.

### **Lied EG 99: Christ ist erstanden!**

Christ ist erstanden  
von der Marter alle;  
des solln wir alle froh sein,  
Christ will unser Trost sein.  
Kyrieleis.

Wär er nicht erstanden,  
so wär die Welt vergangen;  
seit dass er erstanden ist,  
so lobn wir den Vater Jesu Christ'.  
Kyrieleis.

Halleluja,  
Halleluja,  
Halleluja!  
Des solln wir alle froh sein,  
Christ will unser Trost sein.  
Kyrieleis.

### **Fürbitte**

Wir beten miteinander und für einander:

Vor dir sind wir, ewiger, gütiger Gott.  
Wir sind voller Staunen über deinen Sieg über den Tod.  
Zugleich sind wir voller Zweifel, wie das gelingen kann und wie uns das hilft.  
Wir lehnen uns an dich, Gott, mit unserem Gebet; und hoffen auf deine Nähe.

Sei allen Kranken und Sterbenden Trost und Zuversicht;  
stärke alle, die sie pflegen.

---

---

Halte deine gütige Hand über alle, die aus der Welt zu fallen drohen;  
sei der Trost derer, die gerade kein Zuhause haben.

Wehre allen Hochmütigen und allem Hochmut;  
nimm die Verlassenen und Demütigen an deine Hand.  
Wir bitten: Gott, erbarme dich.

Ermutige die, die sich für deine Schöpfung einsetzen;  
führe alle nach Hause, die sich verirrt haben.

Stärke alle Christinnen und Christen, die mutig deinen Namen bekennen  
und um ihr Leben fürchten müssen.

Bleibe bei uns, Gott, und bei unseren Nachbargemeinden, dass wir fröhlich bekennen,  
dass du der Bezwingen des Todes bist und der Herr der Welt.

Vor dir sind wir, ewiger, gütiger Gott.  
Wir sind voller Staunen über deinen Sieg über den Tod.  
Auch wenn wir das kaum verstehen, beten wir dich an und bitten dich voller Ehrfurcht:  
Bleibe bei uns, Herr.

In der Gemeinschaft der Glaubenden wenden wir uns an dich Gott  
und bitten mit den Worten deines Sohnes:

**Vater unser** im Himmel.  
Geheiligt werde dein Name.  
Dein Reich komme.  
Dein Wille geschehe  
wie im Himmel so auf Erden.  
Unser tägliches Brot gib uns heute.  
Und vergib uns unsere Schuld,  
wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.  
Und führe uns nicht in Versuchung,  
sondern erlöse uns von dem Bösen.  
Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit  
in Ewigkeit. Amen.

## **Segen**

Gott,  
dein Segen komme auf uns  
und bleibe auf uns –  
jetzt und alle Zeit.  
Amen.

Herzliche Grüße aus der Kirchengemeinde Cappel-Istrup,  
auch im Namen von Pfarrerin Annette Schulz,

*Ihre Pfarrerin Iris Beverung*

---

---